

**EIN
TEIL DER
STADT?**

**JUNG UND
WOHNUNGSLOS
IN WIEN**

**SITUATIONS
BERICHT
2023** VERBAND
WIENER
WOHNUNGS-
LOSENHILFE

Inhalt

Vorwort	6
----------------------	----------

„Ich bin – oder war – eines dieser vielen Gesichter der ‚versteckten‘ jungen Obdachlosenszene.“	9
--	----------

In diesem Erfahrungsbericht schildert eine junge Frau ihre Erlebnisse während ihrer damaligen Obdachlosigkeit und wie bessere Unterstützungsangebote aussehen könnten.

„Wir sind der Straßenstaub der großen Stadt“ – wohnungslose junge Erwachsene in Wien	13
---	-----------

Damit sich junge Menschen in Richtung Selbstständigkeit entwickeln können, braucht es eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive, Stabilität und sozialen Rückhalt. Doch oft sind die Unterstützungsangebote der Wiener Wohnungslosenhilfe nicht für junge Menschen konzipiert.

Endlich 18 – und jetzt? Die Situation wohnungsloser Care Leaver	17
--	-----------

„Are they leaving care or is care leaving them?“, fragte ein kanadischer Kollege bei einer Fachkonferenz. Beides ist in der Realität der Fall – und eben darum wären umfassende Reformen notwendig.

Zukunft ohne Perspektive	21
---------------------------------------	-----------

Junge Erwachsene, deren Eltern ebenfalls Erfahrungen mit Wohnungslosigkeit machen mussten, benötigen besonders viel Unterstützung.

Junge wohnungslose Alleinerzieherinnen	25
---	-----------

Armutsgefährdung und soziale Benachteiligung können junge alleinerziehende Mütter besonders hart treffen und in Folge Wohnungslosigkeit verursachen. Dies kann auch die Entwicklung und die Zukunftschancen ihrer Kinder äußerst ungünstig beeinflussen.

Wohnen unterm Regenbogen – zur Situation junger queerer Wohnungsloser	29
--	-----------

Um der Zielgruppe queerer Wohnungsloser gerecht zu werden, bedarf es nicht nur einer kritischen Betrachtung der bisherigen Angebotslandschaft, auch die besonderen Herausforderungen der Zielgruppe müssen in den Fokus rücken.

**Wenn jungen Hoffnungsträger*innen
alle Türen verschlossen bleiben 33**

Junge Menschen gehen grenzüberschreitende Wege für eine bessere Zukunft – und geraten durch rigide Aufenthaltsgesetze und fehlende Unterstützungsleistungen in prekäre Lebenssituationen und Obdachlosigkeit.

Endstation Matratzenlager 37

Ob geflüchtete junge Erwachsene bei der Entfaltung eigener Potenziale geschützten Wohnraum sowie sozialarbeiterische Unterstützung bekommen oder inhumanen, problematischen Wohnsituationen ausgeliefert sind, ist eine Entscheidung, die Lebenswege nachhaltig beeinflusst.

Junge Erwachsene auf der Kippe 41

Junge Erwachsene benötigen Flexibilität, Kontinuität und mehr als bloß eine Chance. Starre Betreuungsrahmen führen häufig dazu, dass vereinbarte Regeln nicht eingehalten werden und damit zu Betreuungsabbrüchen und Misserfolgen.

**Gabu Heindl: Gemeinsames Eigentum
für Jung, Alt, alle 45**

Wohnen ist ein Menschenrecht für Jung wie Alt. Und für niemanden soll Wohnraum „Belohnung“ sein, noch sollte das Recht auf Wohnen hart erarbeitet werden müssen.

Glossar 48

Impressum 50

Liebe Leser*innen!

„Junge in der Dauerkrise“ titelte der ORF im März. Bereits während der Corona-Pandemie haben psychische Probleme unter jungen Menschen stark zugenommen. Weniger Sozialkontakte und kaum sinnstiftende Beschäftigungsmöglichkeiten wurden zur zusätzlichen Belastung. Jetzt kommen Inflation und die Angst vor Krieg und Klimawandel hinzu. Auf der Suche nach der eigenen Identität versuchen viele Junge den normativen Vorstellungen der Erwachsenenwelt zu entsprechen.

Fast die Hälfte der jungen Menschen zwischen 16 und 29 Jahren wünschen sich in einem Eigenheim zu leben, teilte das Bundeskanzleramt kürzlich im „8. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich“ mit. Für die meisten dürfte das angesichts

existenzieller Sorgen ein schöner Traum bleiben.

Wohnen ist ein Menschenrecht. Tatsächlich bleibt leistbares Wohnen aber für viele junge Erwachsene eine Utopie. Von 20.000 obdach- und wohnungslosen Menschen in Österreich leben fast 60 Prozent in Wien, davon wiederum sind ein Drittel zwischen 18 und 30 Jahre alt. Das sind alarmierende Zahlen. Psychische Erkrankungen, Sucht, schwierige Familienverhältnisse, Flucht und Bildungsarmut sind oft Gründe oder Verstärker für prekäre Lebensverhältnisse und Wohnungslosigkeit.

Die Situation von jungen Wohnungslosen wurde bisher noch wenig erforscht. In diesem Situationsbericht gehen Fachleute den wichtigsten Fragen auf den Grund

und zeigen notwendige strukturelle und politische Schritte zur Abfederung junger Wohnungslosigkeit in Wien. Wohnungslosigkeit ist traumatisierend, vor allem für junge Menschen. Gerade diese brauchen aber Perspektiven, Stabilität sowie die richtigen Unterstützungs- und Integrationsangebote. Neben fehlendem leistbarem Wohnraum liegen die Probleme vor allem in strukturellen Benachteiligungen, zu wenigen zielgruppenspezifischen Angeboten, Schnittstellenproblemen und einem fehlenden Gesamtkonzept für junge Menschen in der Wohnungslosenhilfe.

Die Wohnungslosenhilfe ist in Wien an sich gut ausgebaut und verfügt über ein breit gefächertes Angebot. Gerade für junge wohnungslose Erwachsene gibt es aber zu wenig spezifische Wohn-

und Betreuungsangebote. Es fehlt insbesondere an Schutzräumen für junge Frauen, an Angeboten für queere Menschen und generell an niedrigschwelligen Angeboten, wie ein ganzjähriges Versorgungsangebot für obdachlose Menschen, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus.

Darüber hinaus braucht es einen Strukturwandel in der Jugendhilfe. Der Rechtsanspruch auf Betreuung endet in der Regel mit der Volljährigkeit, also mit 18 Jahren. Danach droht sogenannten Care Leavern, die in einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung der Jugendhilfe gelebt haben, die Entlassung in prekäre Wohnverhältnisse oder Wohnungslosigkeit. Hier wird ein dringender Abstimmungsbedarf der Kostenträger*innen sowie eine Übergangsbegleitung

benötigt, damit uns die Jungen nicht verlorengehen.

Eine reine Versorgung in der Jugend- oder Wohnungslosenhilfe ist weder zielgruppengerecht noch nachhaltig. Strukturelle Benachteiligung findet sowohl am Wohnungs- als auch am Arbeitsmarkt statt. Für eine gesellschaftliche Integration müssen wir in Bildung, Ausbildung, Tagesstrukturangebote und Arbeitsplätze investieren. Junge benötigen leichteren Zugang zu leistbaren Wohnungen und sozialen Unterstützungsleistungen sowie Chancen für die Zukunft. Hilfen müssen ausgebaut und vernetzter werden, damit wir die Jungen besser erreichen.

Wien ist eine soziale Stadt, in der Diversität und Inklusion einen hohen Stellenwert haben. Damit Wien lebenswert bleibt, brauchen

wir mehr „Teilhabe an urbanen Räumen und privaten Wohnraum für alle“, wie es in einem der Artikel heißt. Nur dann sind alle ein Teil dieser Stadt.



Andreas Gampert



Elisabeth Hammer



Roland Skowronek



„Ich bin – oder war – eines dieser vielen Gesichter der ‚versteckten‘ jungen Obdachlosenszene.“

In diesem Erfahrungsbericht schildert eine junge Frau ihre Erlebnisse während ihrer damaligen Obdachlosigkeit und wie bessere Unterstützungsangebote aussehen könnten.

Fakten

- Junge obdachlose Frauen stammen oft aus dysfunktionalen Herkunftsfamilien.
- Junge Frauen auf der Straße sind häufig sexuellen Belästigungen und Gewalt ausgesetzt.
- Wohnungsloseneinrichtungen entsprechen häufig nicht den besonderen Bedarfen junger Frauen.

Probleme

- Junge obdachlose Frauen meiden oft Notschlafstellen, weil sie sich dort nicht sicher fühlen.¹
- Gemischtgeschlechtliche Wohnungslosenhilfeeinrichtungen müssen Schutzräume für Frauen nicht nur konzeptionell schaffen, sondern auch im institutionellen Alltag umsetzen.
- Junge Frauen auf der Straße haben keinen Zugang zu kostenlosen Hygieneartikeln.

Forderungen

- Spezielle Schutzräume für Frauen mit eigenen Zugängen in allen niederschweligen Einrichtungen
- Ausreichend weibliches und geschultes Personal zum Problembereich geschlechtsspezifischer Obdachlosigkeit u. Gewalt
- Kostenlos zur Verfügung gestellte Hygieneartikel an bestimmten öffentlichen Orten

„Ich bin das 12-jährige Mädchen, das nach einer Trennung der Eltern aufgegeben wurde und sich keinem Familienteil mehr zugehörig gefühlt hat.“

A., 17 Jahre

„Ich bin das 14-jährige Mädchen, das beide Eltern an Drogen und psychische Erkrankungen verloren hat und jetzt in denselben Schuhen geht.“

S., 21 Jahre

„Ich bin dieser eine junge Mensch, der mit gerade einmal 16 über Suizid nachdenkt, der keinen Platz zum Atmen hat, keinen Platz, um einen Gedanken zu fassen, nicht für Schule, erste Liebe, Träume oder sonst etwas.“

K., 19 Jahre

Ich habe mit 15 Jahren das erste Mal die Nacht auf der Straße verbracht

Man wird aus verschiedensten Gründen plötzlich obdachlos und wird dann mit Dingen konfrontiert, denen zu begegnen man in einer modernen, „sicheren“ Gesellschaft nie für möglich gehalten hat. Es ist wie in einem Film, nur schlimmer.

Ich habe mit 15 Jahren das erste Mal die Nacht auf der Straße verbracht oder besser gesagt die ganze Nacht durchgemacht, weil ich keinen Platz gefunden habe, der mir sicher genug erschien. Über Schlafplätze und dergleichen wurde damals noch zu wenig informiert.

Die Gründe, wieso ich mich dafür entschieden habe, möchte ich privat halten, aber familiär betrachtet hatte ich einfach kein Traumleben. Daher schien mir der Schritt auf die Straße damals erleichternd.

Endlich weg von dem ganzen Übel

Ich kann mich an die Emotionen und Gedanken während meiner ersten Nacht auf der Straße noch genau erinnern. Erst war es erleichternd, weg von dem ganzen Übel zu sein, das einen zu Hause belastet hat. Etwas später war ich jedoch verwirrt und verzweifelt.

Wohin für die normalsten Dinge, z. B. Hygieneartikel für Frauen, sichere Schlafplätze? Wem kann man sich anvertrauen und wem nicht? Wer will dir wirklich helfen, wer will deine Notsituation ausnutzen und dir vielleicht Böses antun?

Ich hatte aber irgendwann Glück im Unglück und bekam Anschluss zu anderen Obdachlosen, die auf der Donauinsel zusammen die warmen Tage in Zelten verbrachten. Ich habe da ein paar Monate verbracht. In der Zeit habe ich allerdings fast mein Vertrauen in die Menschen verloren. Da war z. B. ein Vater, der ganz normal wirkte und ab und zu mit seiner kleinen Tochter an unserem „Hauptspot“ spazieren ging und Hallo sagte. Das kleine Mädchen hat uns sogar einmal zusammen mit ihrem Vater Essen, Trinken und Süßes vorbeigebracht. Alles hat sehr freundlich, lieb und aufrichtig gewirkt, einfach ein Vater, der sich um Obdachlose sorgt.

Eines Nachts kam der Mann alkoholisiert zurück

Aber eines Nachts kam derselbe Mann alkoholisiert zurück und wollte sich an einem der minderjährigen Mädchen vergehen, das gerade in ihrem Zelt schlafen gehen wollte. Sie hat sich gerade noch befreien und uns warnen können, aber als wir zurück zum Zeltplatz gingen, war er bereits weg und hat zuvor seine Wut an ihrem Zelt und ihren Sachen ausgelassen. Alles war komplett aufgerissen, zerstreut und beschädigt. Sie war tagelang am Boden

zerstört, hat fast nichts mehr gegessen oder getrunken und war danach wochenlang mental völlig abgestumpft.

Ich glaube, vielen Menschen ist nicht bewusst, wie viele traumatische Situationen obdachlose Menschen erleben. Abgesehen von den ganz „normalen“ Sorgen – ein Dach über dem Kopf, Essen, Trinken, Hygiene, die Kälte – sind die mangelnde Sicherheit und Privatsphäre am schlimmsten.

Auch wenn man schon lange nicht mehr obdachlos ist, hallt das psychisch nach. Viele, die es geschafft haben, an eine Wohnung zu kommen, kämpfen danach mit schweren psychischen Folgen und Suchterkrankungen, um mit dem Erlebten klarzukommen. Viele ehemalige obdachlose Menschen leiden an PTBS-Symptomen, einer Erkrankung, die eigentlich Kriegsveteranen zugeschrieben ist.

Wir brauchen mehr Schutzräume für Frauen

Ich finde es am allerwichtigsten, beim Kern der menschlichen Psyche anzupacken, um obdachlose Menschen wirklich dabei zu unterstützen, sich und ihr Leben zu stabilisieren, anstatt ihnen nur beim alltäglichen Überleben zu

helfen. Wir brauchen z. B. mehr Projekte, bei denen Leute auf die Straßen gehen, eventuell mit Dolmetscher*innen an der Seite. Wir brauchen aber auch mehr Schutzräume für Frauen. Wir brauchen auch mehr Beschäftigungsangebote in Obdachloseneinrichtungen.

Beschäftigungsangebote sind deshalb wichtig, weil sie Menschen vielleicht davon abhalten, ihre Zeit mit Drogen oder den falschen Menschen zu verbringen. Obdachlose Menschen sind meistens von anderen Obdachlosen umgeben, die untherapiert und negativ durchs Leben streifen. Selbst wenn man sich aus Ärger heraushalten will, lässt das Umfeld das nicht zu.

Verstehen Sie mich aber nicht falsch: Ich bin froh, dass es in Österreich überhaupt ein Sozialnetz gibt.

Das Leben ist kein Wettrennen

Aber wenn man das Problem nicht nur oberflächlich bekämpfen möchte, dann fehlen noch ein paar wichtige Säulen zur dauerhaften Stabilisierung von jungen obdachlosen Menschen. Vieles scheitert an Finanzierungen und Unterstützung.

Ich habe während meiner Wohnungslosigkeit in einem sehr guten Chancenhaus mit Fokus auf junge Erwachsene die Peer-Ausbildung absolviert, durch die ich viel Kraft und Hoffnung zurückbekommen habe. Trotz der guten Organisation gab es Hürden wie mangelnde Privatsphäre und Ruhe. Es ist hart in so einem Umfeld, aber das Leben ist kein Wettrennen, zumal wir eh nicht alle gleichauf starten durften.

¹ Sie sind dort Belästigungen und Übergriffen ausgesetzt.

STABIL
BLEIBEN!

„Wir sind der Straßenstaub der großen Stadt“¹ – wohnungslose junge Erwachsene in Wien

Damit sich junge Menschen in Richtung Selbstständigkeit entwickeln können, braucht es eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive, Stabilität und sozialen Rückhalt. Doch oft sind die Unterstützungsangebote der Wiener Wohnungslosenhilfe nicht für junge Menschen konzipiert.

Fakten

- Rund 1200 junge Erwachsene nächtigen jährlich in Notquartieren.²
- Pro Jahr nutzen circa 2200 junge Erwachsene die Angebote der Wiener Wohnungslosenhilfe.³

Probleme

- Zu wenige spezifische Wohnangebote für wohnungslose junge Erwachsene:
- kurzfristig verfügbare Plätze: 75
 - längerfristige Wohnplätze: 144⁴

Forderungen

- Erarbeitung eines Gesamtkonzepts für wohnungslose junge Erwachsene unter Einbindung der Expertise bereits bestehender Angebote
- Ausbau zielgruppenspezifischer Angebote

Seit vielen Jahren wird aus unterschiedlichen Perspektiven beobachtet, dass sich Prozesse der Bewältigung alterstypischer Herausforderungen des Jugendalters im Lebenslauf nach hinten ins junge Erwachsenenalter verschieben. Persönlichkeitsentwicklungsprozesse sind mit dem 18. Geburtstag noch lange nicht abgeschlossen. Dieser Lebensphase kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Erfahrungen, die in dieser Zeit gemacht werden, prägen die Persönlichkeitsstruktur, die Selbstwahrnehmung und den weiteren Lebensweg in besonderem Maße.

Damit individuelle Entwicklungsaufgaben in Richtung Selbstständigkeit gelingen können, braucht es eine hoffnungsvolle Zukunftsperspektive, Stabilität und sozialen Rückhalt. Viele junge Erwachsene erhalten dies durch ihre Familien, aber beachtlich viele auch nicht.

Zu wenig Einkommen beim Start ins Leben

Junge Erwachsene verfügen im Generationenvergleich über weniger oder kein Lohneinkommen. Jene, die sich noch in Ausbildung befinden, sind vom Einkommen ihrer Eltern oder von Sozialleistungen abhängig. Erwerbstätige junge Menschen arbeiten häufiger

in prekären Jobs und verlieren als Berufseinsteiger*innen als Erste ihre Arbeit, wenn Kündigungen notwendig werden. So waren im Juni 2023 fast 10 % aller jungen Menschen arbeitslos.⁵ Gesellschaftliche Krisen haben besonders negative und langanhaltende Auswirkungen auf junge Erwachsene. Dies betrifft ihre Bildungs- und Arbeitsmarktteilhabe, ihre finanzielle Situation und ihre Konkurrenzfähigkeit am privaten Wohnungsmarkt. Es beeinflusst ihre Zukunftsperspektiven sowie ihr psychisches und soziales Wohlergehen.⁶

Beim Bezug der Wiener Mindestsicherung werden junge Erwachsene benachteiligt. So beträgt die reguläre Leistung für 18- bis 25-Jährige im Jahr 2023 monatlich 790,23 Euro. Personen über 25 Jahre erhalten 1053,64 Euro. Diese höhere Unterstützung erhalten junge Erwachsene nur bei Teilnahme an einer Schulungsmaßnahme oder einem Beschäftigungsverhältnis mit sehr geringem Einkommen.

Das Problem dabei ist, dass nicht jeden einzelnen Monat passende Schulungsmaßnahmen zur Verfügung stehen und der Zugang zu Lehrstellen und anderen Ausbildungsformen oftmals eine große Herausforderung darstellt.

Junge Erwachsene, die Phasen der Obdachlosigkeit oder prekärer Wohnformen durchleben mussten, sind zudem psychisch wie physisch oft so belastet, dass sie sich nur langsam an eine regelmäßige Tagesstruktur gewöhnen können. Bei steigenden Lebenshaltungskosten in allen Bereichen reichen monatlich 790,23 Euro kaum zum Überleben.⁷

Hoher Lebenshaltungsdruck führt zu Destabilisierung

Erfahrungen aus der Praxis Sozialer Arbeit zeigen, dass der Lebenshaltungsdruck, dem junge Erwachsene ohne funktionierendes familiäres Unterstützungsnetzwerk ausgesetzt sind, zu Destabilisierung in vielen Lebensbereichen führt, zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen, zu beginnendem Suchtmittelkonsum als Versuch, der Realität zu entkommen, zu Verschuldung und in weiterer Folge auch zu Wohnraumverlust und Wohnungslosigkeit.

Rund ein Drittel aller Nächtiger*innen (1200 Personen) in Wiener Notquartieren sind junge Erwachsene. Trotz dieses hohen Anteils und der besonderen Herausforderungen erhalten wohnungslose junge Erwachsene seitens der Wiener

Wohnungslosenhilfe überwiegend Unterstützungsangebote, die nicht für junge Menschen konzipiert wurden. Jene wenigen Einrichtungen, die trotz einer fehlenden Rahmenstrategie entstanden sind, machen gute Erfahrungen mit ihren spezialisierten Angeboten für die Zielgruppe. **Folgende Herangehensweisen können dabei als besonders grundlegend identifiziert werden:**⁸

Niederschwelligkeit ist beim Zugang junger Erwachsener zu Leistungen der WWH ein wichtiges Kriterium. Hürden aufgrund bürokratischer Vorgaben oder lange Wartezeiten führen zu einem Abtauchen in die verdeckte Wohnungslosigkeit und damit verbunden zur Vervielfachung und Verfestigung von Problemlagen auf unterschiedlichen Ebenen.

Ein **stabilisierendes Wohnangebot** für die Zielgruppe junger Erwachsener muss also rasch und möglichst unbürokratisch zugänglich sein. Es muss zudem mit sehr geringem Budget leistbar und mittelfristig angelegt sein sowie bei Bedarf unkompliziert verlängert werden können, falls aufgrund von Überschuldung sowie physischer und psychischer Erkrankungen mehr Zeit zur Stabilisierung gebraucht wird. Ziel sollte immer sein, junge Menschen über

mehrere Jahre so weit zu stabilisieren, dass ein selbstständiges Wohnen danach möglich ist, wobei der Zugang zu ihnen bereits vertrauten Beratungsangeboten auch nach Auszug bestehen sollte.

Da junge Menschen oft mehrere Anläufe und die damit verbundene Lernerfahrung brauchen, muss zudem ein **„Zurückkommen“ beim Scheitern** in der eigenen Wohnung oder nach Beendigung aus anderen Gründen unkompliziert möglich sein. Damit einhergehend ist eine gemeinsame Reflexion von Krisenbewältigungsstrategien sinnvoll.

Als entscheidende Voraussetzungen für einen gelingenden Stabilisierungsprozess sind eine sozialpädagogisch gestaltete, **kontinuierliche, nachgehende Beziehungsarbeit, eine wertschätzende, respektvolle Haltung** gegenüber individuellen Versuchen der Lebensbewältigung sowie die **Kenntnis und Berücksichtigung der Lebenswelten** junger Erwachsener zu erachten.

Darüber hinaus benötigen einige junge Erwachsene konkrete **Unterstützung beim Erlernen von Alltagskompetenzen** (Geld einteilen, Rechnungen bezahlen, kochen, Wäsche waschen, putzen, kleinere Reparaturen erledigen,

Organisieren von Hilfe und Unterstützung) sowie beim Zugang zu konstruktiver Freizeitgestaltung. Die Chancen, dass nach einer kontinuierlichen und beziehungsorientierten Begleitung der Sprung in ein selbstständiges Leben gelingt, ist bei jungen Erwachsenen als hoch einzuschätzen. Denn sie sind aufgrund ihres jungen Alters nicht nur besonders vulnerabel, sondern haben auch besonderes Entwicklungspotenzial.

¹ Jura Soyfer: Lied des einfachen Menschen 1936

² Positionspapier AG junge Wohnungslose 2021, S41f

³ Factsheet Wohnungslosenhilfe FSW 2019, S3

⁴ Die angegebenen Plätze beziehen sich auf spezialisierte Angebote für die Zielgruppe junge Erwachsene. Sie wurden als Desktoprecherche bzw. über Nachfrage bei den jeweiligen Einrichtungen zwischen April und August 2023 erhoben.

⁵ Eurostat Juli 2023 31.08.2023

⁶ Bernhard Binder-Hammer, ÖAW 31.08.2023

⁷ Unter Berücksichtigung der zusätzlichen Mietbeihilfe kommen junge Erwachsene auf einen möglichen Höchstbetrag von 986,44 Euro an Unterstützungsleistung durch das Sozialamt. Zum Vergleich: Im Juli 2023 lag die durchschnittliche Miete (ohne Energiekosten) in Wien für eine 30-Quadratmeter-Wohnung bei 555,30 Euro (Mietpreisspiegel Juli 2023 31.08.2023).

⁸ Positionspapiere der AG Junge Wohnungslose von 2014 und 2021



Endlich 18 – und jetzt?

Zur Situation wohnungsloser Care Leaver

„Are they leaving care or is care leaving them?“, fragte ein kanadischer Kollege bei einer Fachkonferenz. Beides ist in der Realität der Fall – und darum sind umfassende Reformen notwendig.

Fakten

- Junge Erwachsene ziehen in Österreich durchschnittlich mit 25,3 Jahren bei den Eltern aus.
- Care Leaver können sich häufig nicht auf die Unterstützung ihrer Eltern verlassen.

Probleme

- Der Rechtsanspruch auf Betreuung durch die Kinder- und Jugendhilfe Wien endet mit 18 Jahren.
- Care Leaver werden von der Kinder- und Jugendhilfe teilweise in Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe, prekäre Wohnverhältnisse oder in die Obdachlosigkeit entlassen.

Forderungen

- Rechtsanspruch auf Unterstützung für Care Leaver sowie Wiederaufnahme der Betreuung bis zum 24. Lebensjahr
- Gesamtstrategie zur Unterstützung beim Übergang von der Jugendhilfe in die Erwachsenenhilfe

Der 18. Geburtstag wird von vielen Jugendlichen sehnsüchtig erwartet: endlich erwachsen, unabhängig und frei – doch ganz so unabhängig sind die Wenigsten. Statistiken zeigen, dass Österreicher*innen im Durchschnitt mit 25 Jahren von den Eltern ausziehen.¹ Und selbst nach dem Auszug erhalten viele weiterhin Unterstützung durch ihre Eltern, sei es finanzielle Hilfe, emotionaler Beistand oder die Möglichkeit, bei Bedarf wieder zu Hause einzuziehen.

Eine Gruppe, die sich häufig nicht auf die Unterstützung der Eltern verlassen kann, sind Care Leaver, welche einen Teil oder ihre gesamte Kindheit in betreuten Wohneinrichtungen der Wiener Kinder- und Jugendhilfe (WKJH) verbracht haben, da ihre Eltern den Betreuungspflichten nicht angemessen nachkommen konnten.

Rechtsanspruch

In der WKJH besteht bis zum 18. Geburtstag ein Rechtsanspruch auf einen Wohnplatz und Betreuung. Es gibt zwar die Möglichkeit einer freiwilligen Verlängerung der Betreuung bis zum 21. Geburtstag, in der Praxis erfolgt dies jedoch vor allem, wenn sich Klient*innen beim Übergang in die Volljährigkeit noch in Ausbil-

dung befinden.³ Auch von Seiten der Care Leaver wird aufgrund einer Sehnsucht nach Unabhängigkeit teilweise auf eine Verlängerung der Betreuung verzichtet. Im Gegensatz zu vielen Gleichaltrigen besteht bei ihnen jedoch nicht die Möglichkeit, bei Bedarf wieder in ihr früheres Zuhause zurückkehren.

Care Leaver, deren Betreuung in der WKJH nicht über das 18. Lebensjahr hinaus verlängert wird, leben im besten Fall unterstützt durch mobil betreutes Wohnen in einer Wohnung. Dabei wird jedoch ein hohes Maß an Selbstständigkeit gefordert. Care Leaver, welche nicht über die geforderte Eigenverantwortung verfügen, ziehen entweder bei ihrer Herkunftsfamilie ein, nutzen Wohneinrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe (WWH), leben unter prekären Bedingungen bei Freund*innen oder Partner*innen oder sind tatsächlich obdachlos.

Dies wirkt irritierend. Es wird versucht, Kindern durch eine Fremdunterbringung ein stabiles Wohnumfeld zu ermöglichen. Wenn bis zum 18. Geburtstag allerdings keine nachhaltige Stabilisierung erfolgt, werden Care Leaver in Wohneinrichtungen der WWH, in ihre Herkunftsfamilie oder in prekäre Wohnsituationen

entlassen – Systeme, die während der gesamten Betreuung nicht als positive Perspektiven betrachtet wurden.

Handlungsbedarf

Dass bei der Betreuung von Care Leavern Handlungsbedarf besteht, ist nicht neu. Bereits seit 2014 wird die Anhebung der Altersgrenze in der WKJH gefordert. Auch in diversen politischen Strategiepapieren finden sich regelmäßig Pläne zur Verbesserung der Unterstützung von Care Leavern.

Eine konkrete Verbesserung für Care Leaver, welche in Wien kürzlich umgesetzt wurde, ist die Möglichkeit, zwischen dem 18. und 24. Lebensjahr insgesamt 45 Beratungsstunden bei Sozialpädagog*innen in Anspruch zu nehmen.^{4,5} Diese Verbesserung ist zwar ein wichtiger erster Schritt, es braucht jedoch umfassendere Reformen für Care Leaver.

Neben einer Anhebung der Altersgrenze fordern der Selbstvertretungsverein „Jugendhilfe 18+“ und die träger*innenübergreifende Arbeitsgruppe „AG Junge Wohnungslose“⁶ insbesondere⁷:

- Einen Rechtsanspruch auf Betreuung bis zum 24. Lebensjahr für Care Leaver auch bei einem zwischenzeitlichen Betreuungsabbruch
- Flexible Formen der Betreuung im Sinne ambulanter, teilstationärer und stationärer Angebote
- Die Vermeidung von Brüchen in der Betreuungs- und Beziehungskontinuität

Übergang in die Erwachsenenhilfe

Eine Herausforderung für Care Leaver beim Übergang in die Erwachsenenhilfe ist der damit häufig einhergehende Systemwechsel. Während in der WKJH eine sehr engmaschige Betreuung ausgeübt wird, ist die Betreuung in der WWH deutlich weniger nachgehend, da weniger Personalressourcen verfügbar sind.

Für Care Leaver mit dem Wunsch nach Unabhängigkeit ist die Abnahme des Betreuungsdruckes beim Wechsel in die WWH zu Beginn durchaus attraktiv. Wenn allerdings zu einem späteren Zeitpunkt der Wunsch nach einer engeren Betreuung aufkommt, kann auf diesen Bedarf oft aufgrund der niedrigen Personalschlüssel in der WWH nicht angemessen reagiert werden.

Ein großes Problem ist das Fehlen einer gemeinsamen Vision der WKJH und der WWH zur bestmöglichen Begleitung von Care Leavern beim Übergang der Jugend- in die Erwachsenenhilfe.

Erforderlicher Paradigmenwechsel

Um Kontinuität und Flexibilität für die Nutzer*innen zu ermöglichen, ist ein Paradigmenwechsel erforderlich. Statt ständiger Abgrenzungsversuche zwischen Jugend- und Wohnungslosenhilfe bedarf es einer innovativen Gesamtstrategie im Sinne einer Jungerwachsenenhilfe, in der beide Systeme zusammenwirken.

Es empfiehlt sich zudem die Schaffung von zusätzlichen Wohneinrichtungen für junge Erwachsene, welche durch die WKJH und die WWH gemeinsam finanziert werden. Diese sollten flexible Formen der Betreuung anbieten und sich insbesondere bezüglich der Betreuungsintensität konsequent an den Bedürfnissen der Nutzer*innen orientieren.

¹ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/73631/umfrage/durchschnittliches-alter-beim-auszug-aus-dem-elternhaus/>

² <https://www.wuk.at/magazin/care-leaver-wohin-geht-die-reise/>

³ <https://www.derstandard.at/story/2000057341715/wenn-18-jaehrige-vom-staat-weitere-hilfe-brauchen>

⁴ <https://kija-wien.at/care-leaver-beratungsgutscheine-der-wiener-kinder-und-jugendhilfe/>

⁵ Das Angebot richtet sich jedoch nur an Personen, für welche die Stadt Wien in der Kindheit die „volle Erziehung“ übernommen hat.

⁶ https://www.caritas-wien.at/fileadmin/storage/wien/hilfe-angebote/obdach-wohnen/wohnaeuser/2021_03_20_Positionspapier_AG_Junge_Wohnungslose_final-1.pdf

⁷ <https://www.fice.at/care-day>



Zukunft ohne Perspektive

Junge Erwachsene, deren Eltern ebenfalls Erfahrungen mit Wohnungslosigkeit machen mussten, benötigen besonders viel Unterstützung.

Fakten

- Junge Erwachsene, deren Familien schon im Rahmen der Wiener Wohnungslosenhilfe betreut wurden, sind häufig ebenfalls von Wohnungslosigkeit bedroht; Kompetenzen, die für eigenständiges Wohnen benötigt werden, konnten nicht erlernt werden
- Zu wenige spezielle Betreuungsangebote im Rahmen der WWH für junge Wohnungslose
- Bestehende Förderangebote sind für junge Wohnungslose zu hochschwellig.

Probleme

- Junge Erwachsene benötigen oft Begleitung, um eigenständig wohnen zu können oder mit Ämtern und Fördereinrichtungen zu kommunizieren.
- mangelnde Ressourcen und kurze Förderlängen entsprechen nicht dem intensiven Betreuungsbedarf
- Strukturelle Benachteiligung am Wohnungs- und Arbeitsmarkt
- Die fehlende Fokussierung in den Leistungen der WWH auf diese Zielgruppe begünstigt die Vererbung von Wohnungslosigkeit.
- Fehlender sozialer und finanzieller Rückhalt, vor allem bei Schwierigkeiten bei der Verselbstständigung in der eigenen Wohnung

Forderungen

- flächendeckende Projekte mit unbürokratischem, niederschwelligem Zugang
- individuelle und professionelle Unterstützung zusätzlich zur Familiensozialarbeit, (z. B. Hilfe bei Bewerbungsschreiben, Finanz- oder Gesundheitsbildung), um Ressourcen für ein eigenständiges Wohnen entwickeln zu können
- Mehr Privatsphäre, um ein eigenes Leben führen zu können, eventuell in speziellen Wohnprojekten
- Auf junge Erwachsene zugeschnittene Unterstützungsangebote, die Raum für Perspektivenentwicklung bieten – um so die Wohnungslosigkeit zu beenden

Viele junge Menschen konnten in ihren Familien nicht ausreichend Kompetenzen erlernen, um selbstständig zu wohnen und eine eigene Wohnung zu erhalten. Junge Menschen in solchen Lebenslagen haben oft wenig positive Perspektiven. Prekäre Wohnverhältnisse und drohende Wohnungslosigkeit ziehen sich häufig durch mehrere Generationen und werden sozusagen vererbt.¹ Die Praxis zeigt, dass diese Familien oft aus Milieus stammen, die strukturell und bildungstechnisch benachteiligt sind und Eltern wenig Chancen haben, ihren Kindern individuell ein anderes Leben zu ermöglichen.

In Österreich ist die soziale Mobilität gering, d. h. Einkommen, Beruf und Bildung werden vom sozialen Status der Eltern bestimmt. Dieser Kreislauf kann durch professionelle sozialarbeiterische Unterstützung in einigen Fällen durchbrochen werden.

Es braucht zusätzliche fachliche Hilfe für die Jugendlichen, die auf deren Bedürfnisse und Lebenswelt zugeschnitten ist. Jugendliche lernen anders und bedürfen in den meisten Fällen mehr nachgehender Sozialarbeit, als üblicherweise möglich ist.

Gründe für Wohnungslosigkeit

Vererbte Wohnungslosigkeit gründet oft in Multiproblemlagen, die in eine Negativspirale führen, die Eltern nur schwer durchbrechen können. Oft sind schon mehrere Generationen sozialarbeiterisch begleitet worden, was zeigt, dass es hier einen erhöhten Bedarf gibt. Jugendlichen, die in einem solchen Kreislauf aufgewachsen sind, ist es kaum möglich, von selbst positivere Perspektiven zu entwickeln. Durch zusätzliche gezielte professionelle Jugendbetreuung, die eine ausreichende Förderdauer aufweist, um mit den Jugendlichen an ihren Ressourcen und Perspektiven zu arbeiten, wäre dies jedoch möglich.

Rollenumkehr und (zu) hohe Verantwortung

Eltern, die aufgrund von Überforderung, Erkrankung und Schicksalsschlägen resignativ sind, übertragen diese Haltung oft ungewollt auf ihre Kinder, andererseits werden diese Verhaltensweisen gespiegelt. Die Folgen sind Unselbstständigkeit und Unsicherheit der Kinder, die einen eigenständigen Umgang mit Ämtern und Behörden zu einer unüberwindbaren Hürde machen.

Ein anderer Aspekt, der auch in der Praxis beobachtet werden kann, ist eine Rollenumkehr: Jugendliche müssen teilweise aufgrund von Sprachbarrieren, psychischen oder physischen Problemen der Eltern oder bei der Betreuung jüngerer Geschwister viel übernehmen. Diese große Verantwortung kann sehr belastend für die Jugendlichen sein.

Einer der Betroffenen, Darian, ist 17 Jahre alt und der älteste Sohn einer großen Familie. Er dolmetscht seit Jahren für seine Eltern, begleitet sie bei Behördengängen oder Arztwegen. Dies führt zu Fehlstunden in der Schule, was sich negativ auf seine Noten und in Folge auf seine Ausbildungsmöglichkeiten auswirkt. Einerseits fällt es diesen Eltern aufgrund von diversen Problemlagen schwer, Kapazitäten aufzubringen, um ihre Kinder zu entlasten, und andererseits zeugt es von einem strukturellen Versagen in den entsprechenden Systemen, das die Hilfe und Unterstützung der Kinder notwendig macht (z. B. Begleitungen, Übersetzungen, Kinderbetreuung).

Problemlösung Gemeindewohnung?

Junge Wohnungslose sind oft strukturell benachteiligt. Um

Anspruch auf eine eigene Gemeindefwohnung im Rahmen des Programms Jungwiener*innen zu erhalten, müssen sie zehn Jahre im Haushalt der Eltern und seit zwei Jahren durchgehend an der gleichen Adresse gemeldet sein. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dies durch häufige Umzüge und/oder Delogierungen der Eltern für unsere Zielgruppe schwer zu erfüllen ist. Hier wird deutlich, dass es mit einem Lebenslauf ohne derartige Brüche einen deutlich leichteren Zugang gibt.

Ein weiteres strukturelles Problem bilden auch die geringen Gehälter von jungen Erwachsenen, die meist Berufsanfänger*innen sind und sich die steigenden Mieten nicht leisten können. Außerdem haben viele nur einen reduzierten Anspruch auf Mindestsicherung (siehe Artikel „Bedürfnislagen und Besonderheiten“).

„Stabilität und Wohnen“

Das Projekt „Stabilität und Wohnen“ der WWH versucht, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Langfristiges Ziel ist die Ver selbstständigung der einzelnen Familienmitglieder in Folgewohnungen. Dabei wird sozialpädagogische Betreuung durch ausgebildetes Fachpersonal geboten. Die Jugendlichen werden in den

Familien individuell unterstützt, sodass sie Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten besser wahrnehmen können. Durch erhöhte zeitliche Ressourcen und Begleitung können junge Erwachsene Kompetenzen erlernen, die sie für selbstständiges Wohnen benötigen. Jugendliche und junge Erwachsene werden nicht nur als Teil des Familienverbands wahrgenommen, sondern auch als eigenständige Personen.

Es sind aber in viel größerem Umfang auch frühzeitige, gezielte Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene notwendig, damit Wohnungslosigkeit langfristig verhindert werden kann.²

Zukunft mit Perspektive

Der Zusammenhalt im jeweiligen Familienverbund ist durch Familiengeschichten (Delogierungen, Fluchthintergrund usw.) oft besonders groß. Es zeigt sich aber auch, dass viele Familiensysteme von Resignation, fehlender Tagesstruktur, Überforderung im Alltag sowie Sucht und Gewalt geprägt sind.

Darüber hinaus zeichnet sich Jugend durch Wechselhaftigkeit und Phasen der Orientierung aus, die bewältigt werden müssen, was zu einem sehr intensiven Bezie-

hungsaufwand in der Betreuung führt. Junge Wohnungslose sind eine in der Öffentlichkeit wenig sichtbare Gruppe. Deshalb bedarf es eigener Projekte und niederschwelliger Fördermöglichkeiten. Die Betreuung ist einerseits wichtig, da die Expertise der Sozialarbeiter*innen ohnehin schon ein großes Aufgabengebiet umfasst. Andererseits werden junge Menschen auf diese Weise im Fördersystem sichtbarer und bekommen die Chance auf eine Zukunft mit Perspektive.

¹ „Wohnprekariat und Wohnungslosigkeit stellen für einen großen Anteil der Armuts Haushalte nachhaltige Belastungen dar, bilden die Rahmenbedingungen für die Verfestigung von Armutsverhältnissen und tragen dazu bei, dass Armut in all ihren Facetten (Finanzen, Bildung, Gesundheit etc.) an die jeweils nächste Generation ‚vererbt‘ wird“, https://bawo.at/101/wp-content/uploads/2019/11/BA-WO_Festschrift_Webversion_komplett.pdf, Download 14.4.2023, 10:20

² Auf die Hindernisse für junge Erwachsene wird im Positionspapier der AG Junge Wohnungslose deutlich hingewiesen.



Junge wohnungslose Alleinerzieherinnen

Armutgefährdung und soziale Benachteiligung können junge alleinerziehende Mütter besonders hart treffen und in Folge Wohnungslosigkeit verursachen. Dies kann auch die Entwicklung und die Zukunftschancen ihrer Kinder äußerst ungünstig beeinflussen.

Fakten

- Alleinerzieher*innen¹ sind nachweislich am stärksten von Armut bedroht. 52 % der Ein-Eltern-Haushalte sind armutsgefährdet oder sozial ausgegrenzt, im österreichischen Durchschnitt sind es 17,5 %.²
- Österreich zählt in der EU zu den Ländern mit den größten geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden.³

Probleme

- Strukturelle Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt
- Es fehlt an kostenfreien Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Die finanzielle Schlechterstellung von unter 25-Jährigen in der Wiener Mindestsicherung betrifft auch junge Alleinerzieher*innen.⁴ Dies verhindert die Bewältigung von Notlagen und beeinträchtigt damit auch die gesellschaftliche Teilhabe und Entwicklungsbedingungen ihrer Kinder.

Forderungen

- Aufstockung der finanziellen Sozialleistungen für junge Alleinerzieher*innen
- Abschaffung materieller Sanktionen in der Wiener Mindestsicherung für junge wohnungslose Alleinerzieher*innen
- kostenfreie Kindergartenplätze für alle Kinder
- Arbeits- und Qualifizierungsmöglichkeiten für junge Mütter/Väter inklusive Kinderbetreuung
- Erhöhung der sozialpädagogischen Angebote für Kinder und Jugendliche in der Wiener Wohnungslosenhilfe

Armut und soziale Ausgrenzung

Armut und soziale Ausgrenzung gehören zu den Hauptursachen von Wohnungslosigkeit. Laut einer aktuellen Untersuchung⁵ sind Alleinerzieher*innen im Vergleich zu anderen Familienformen am stärksten armutsgefährdet oder sozial ausgegrenzt. Die spezifischen Kosten für die Kindererziehung sind fast doppelt so hoch wie in einem Zwei-Erwachsenen-Haushalt und liegen derzeit bei rund 900 Euro.⁶

Die ökonomische Lage von jungen, wohnungslosen Alleinerzieher*innen wird besonders verschärft, wenn sie bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres keine Beschäftigung oder Schul- bzw. Lehrausbildung nachweisen können. In diesem Fall wird die Höhe der Wiener Mindestsicherung für Alleinerzieher*innen von Kindern ab 3 Jahren auf 75 % gekürzt, was die Bewältigung von Wohnungslosigkeit zusätzlich erschwert. Hier ist wichtig zu betonen, dass diese Sanktion negative Auswirkungen auf die Kinder hat und zu Kinderarmut führt.

Erwerbstätigkeit, Bildungsmaßnahmen und Kinderbetreuung

Das Nachholen von Bildungsabschlüssen spielt eine wichtige Rolle im Leben junger wohnungsloser Mütter, da Armut und Bildung eng miteinander verbunden sind. Fehlende Bildungsabschlüsse bringen materielle Nachteile mit sich, da die nötigen Berufsqualifikationen fehlen.⁷

Für junge Alleinerzieher*innen ist die Vereinbarung von Beruf und Kinderbetreuung eine große Herausforderung. Zum einen ist der Zugang zur kostenfreien städtischen Kinderbetreuung erschwert, da ein Kinderbetreuungsplatz in Wien nur bei Vorlegen eines Beschäftigungsnachweises zur Verfügung gestellt wird. Andererseits bekommt man keine Beschäftigung oder finanzielle Unterstützung durch das AMS, wenn die Kinderbetreuung nicht gewährleistet ist. Zudem kann es zur Kürzung der Mindestsicherung kommen. Diese widersprüchliche Regelung bedarf eines Umdenkens, um die Selbständigkeit und ökonomische Sicherheit der Frauen zu fördern.

Kostenfreie Kinderbetreuungsplätze für alle Kinder, unabhängig vom Beschäftigungsstatus der

Mütter, zur Verfügung zu stellen, sorgt nicht nur für eine Verbesserung der Einkommenssituation, sondern gewährleistet auch die Integration und Teilhabe an der Gesellschaft aller Mütter und Kinder.

Bereits der Versuch, in den Arbeitsmarkt einzusteigen, stellt junge Alleinerzieherinnen ohne Berufsausbildung vor besondere Herausforderungen, da im niedrigen Lohnsegment selten Teilzeitjobs während der Betreuungszeit von 9 bis 14 Uhr angeboten werden. Es fehlt nicht nur an Kinderbetreuungsmöglichkeiten, sondern auch an passenden Jobangeboten.

Fehlendes Unterstützungsumfeld

Zusätzlich sind wohnungslose Mütter häufig mit einem fehlenden unterstützenden Umfeld und Vereinsamung konfrontiert. Dafür verantwortlich sind oft biografische Brüche, strapazierte Beziehungen zur Herkunftsfamilie und Verwandtschaft sowie traumatische Erfahrungen in Partnerbeziehungen.

Erfahrungen in der Sozialen Arbeit zeigen, dass es jungen wohnungslosen Alleinerzieherinnen oft nicht gelingt, ein unterstützendes Milieu zu schaffen. Nicht zu

ignorieren sind die stigmatisierenden Erfahrungen, die sie aufgrund ihrer Notsituation durchmachen und die Scheu vor neuen Kontakten nach sich ziehen.

In der Praxis bedeutet dies, dass die Mütter keiner Beschäftigung nachgehen und keine Bildungsmaßnahme absolvieren können, wenn ihr Kind krank ist. Darauf folgend kommt es häufig zum Abbruch von Weiterbildungsmaßnahmen oder zur Beendigung des Dienstverhältnisses, was zur Fortsetzung der Armutsspirale führt.

Wahrung der Kinderrechte

Abschließend muss der Fokus auf die betroffenen Kinder von jungen Müttern in der Wohnungslosenhilfe gerichtet werden. Die altersspezifische, oft sehr diffizile Entwicklung der Kinder wird aufgrund der Wohnungslosigkeit stark beeinträchtigt, was erhebliche Auswirkungen auf den weiteren Lebensweg haben kann.

Kinderschutz ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag und obliegt allen Institutionen, die mit Kindern und Jugendlichen zusammenarbeiten. Die Mutter-Kind-Einrichtungen in Wien bieten eine bedarfsgerechte Unterstützung und leisten somit einen großen

Beitrag in der Wiener Wohnungslosenhilfe zum Kinderschutz und zur Steigerung des langfristigen Wohlergehens der zukünftigen Generation. Dennoch ist der Bedarf an sozialpädagogischer Unterstützung für Kinder und deren Mütter weit größer als die vorhandenen Ressourcen.

Zusammenfassend wird festgehalten, dass es kaum spezifische finanzielle Leistungen für Alleinerzieherinnen gibt und zu wenig Rücksicht auf die Situation von jungen Müttern in Notsituationen genommen wird. Es bedarf politischer und gesetzlich verankerter Maßnahmen im Bildungsbereich, am Arbeitsmarkt, am Wohnungsmarkt und im Kinderbetreuungsbereich, um die Armut von Alleinerzieherinnen zu bekämpfen.

¹ Der Begriff Alleinerzieher*innen wird im Artikel gegendert, wenn es um Verweise auf statistische Daten oder gesetzliche Regelungen geht, die unabhängig von Geschlecht sind. Sollten ausschließlich alleinerziehende Frauen gemeint sein, wird Alleinerzieherinnen verwendet.

² Statistik Austria, EU SILC 2018 -2022, erstellt am 20.04.2023

³ <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/frauen-und-gleichstellung/gleichstellung-am-arbeitsmarkt/einkommen-und-der-gender-pay-gap.html>, Letzter Zugriff am 14.7.2023

⁴ Siehe Seite 13f. in diesem Bericht

⁵ Karin, Heitzmann/Astrid Pennerstorfer 2022: Armutgefährdung und soziale Ausgrenzung von Ein-Eltern-Haushalten in Österreich, Wirtschaftsuniversität Wien

⁶ Kinderkostenanalyse 2021: Endbericht, Bundesministerium Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz

⁷ vgl. Kuhlmann 2012: Bildungsarmut und soziale Vererbung von Ungleichheiten



Wohnen unterm Regenbogen – zur Situation junger queerer Wohnungsloser

Um die Situation queerer Wohnungsloser entspinnen sich in den letzten Jahren vermehrte Fachdiskussionen. Um der Zielgruppe gerecht zu werden, bedarf es nicht nur einer kritischen Betrachtung der bisherigen Angebotslandschaft. Herausforderungen der Zielgruppe müssen in den Fokus rücken.

Fakten

- Es gibt wenige Daten zur Anzahl queerer junger Wohnungsloser.
- Queere junge Menschen sind überdurchschnittlich häufig von Armut und Diskriminierung betroffen.

Probleme

- Trotz vieler Anpassungsversuche der Angebotslandschaft und queerer Initiativen gibt es wenige konkrete Verbesserungen für die Zielgruppe.
- Geschlechterbinäre Angebotsstrukturen (re-)produzieren Diskriminierung auf infrastruktureller, konzeptioneller und personeller Ebene.

Forderungen

- Einbezug queerer Lebensrealitäten in Qualitätsstandards & Förderrichtlinien
- Sensibilisierung von Mitarbeiter*innen in Aus- und Weiterbildungen
- Weiterentwicklung von Angeboten unter Einbezug von zielgruppenspezifischen Unterstützungskonzepten und queerer Community-Arbeit
- Ausreichende Finanzierung der nötigen Maßnahmen, um die ohnehin angespannten Ressourcen nicht weiter zu überlasten

Nicht beachtet und trotzdem da

Gesicherte Zahlen zum Bevölkerungsanteil queerer Menschen fehlen ebenso wie die Anzahl derer, die in der Wohnungslosenhilfe (WLH) Unterstützung erhalten. Jedoch könnte der Anteil queerer Wohnungsloser – gerade im Jugendalter – sogar über dem gesellschaftlichen Durchschnitt liegen. Nur 68 % der Generation Z (Geburtsjahre ab 1997) bezeichneten sich 2021 als heterosexuell, 4 % gaben an, einer Geschlechtsidentität jenseits des binären Systems zugehörig zu sein.¹

In den USA bezeichnen sich 20 bis 40 % aller jungen Wohnungslosen als LGBTIQA+.² Ein weiteres Indiz sind beispielsweise trans* Personen, die überdurchschnittlich häufig von Marginalisierung, Armut und Diskriminierung am Wohnungsmarkt betroffen sind.³

„Wir haben leider kein Zimmer im Frauenbereich frei ...“

Die Angebotsstruktur der WLH kannte lange Zeit nur zwei Geschlechter und definierte Paare als Frau und Mann. Diese Heteronormativität bildet sich in verschiedenen Problemebenen der täglichen Praxis ab: die infra-

strukturellen Gegebenheiten, die Struktur- und Handlungsebene sowie die personelle Ebene.

Die festgezurrte Geschlechterordnung bildet sich in infrastrukturellen Gegebenheiten ab, beispielsweise wenn ganze Einrichtungen der niederschweligen WLH oder einzelne Wohnbereiche ausschließlich für Frauen oder Männer offenstehen. Auch wenn dies insbesondere aus Gründen des Gewaltschutzes sinnvoll ist, führt sie gerade für trans* oder inter* Personen vielfach zur Notwendigkeit eines Zwangsoutings bis hin zu Gewalterfahrungen durch andere Bewohner*innen. Hier findet sich bislang der kreativste Umgang mit der Zielgruppe, indem Modellprojekte beispielsweise mit Kontingentsplätzen für queere Personen oder sogar ein (im Versuch gescheitertes) All-Gender-Notquartier geschaffen wurden.

Auf struktureller und konzeptioneller Ebene können Dokumente, Prozesse und Richtlinien die queeren Lebensrealitäten nicht oder nur ungenügend fassen. So hält zwar z.B. in Anamnesebögen eine größere Bandbreite an Geschlechtsbezeichnungen Einzug, jedoch werden die Auswertungen der Daten und die Steuerung mittels Kennzahlen kaum umgesetzt.

Ebenso steht eine verbindliche Einbindung queerer Lebenswelten in Qualitätsstandards und Förder Richtlinien aus.

Bei der Betrachtung personeller Faktoren sowie Fort- und Weiterbildungen ergeben sich zwei Herausforderungen: Einerseits sind alle von uns in einer heteronormativen Gesellschaft sozialisiert, die individuell zu mehr oder weniger diskriminierenden Annahmen führt. Andererseits bestehen deutliche Unterschiede in der Gewichtung des Themas „Diversity“ in den Ausbildungsinhalten. Während die Lebensrealitäten queerer Menschen in einigen Ausbildungen bereits behandelt werden, findet sich dieses Thema in praxisorientierten Aus- und Weiterbildungsinhalten kaum wieder. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, bedarf es einer Schärfung des Fokus in diesem Bereich. Ziel muss es sein, Diskriminierungsformen nicht (weiter) zu (re-)produzieren.

Diese Problemebenen schlagen sich in einer Spannweite von abwertenden Blicken und Beschimpfungen bis hin zu gewalttätigen Übergriffen gegen queere Menschen nieder. Neben der körperlichen Gefährdung sowie möglicher (Re-)Traumatisierungen queerer Menschen wird zudem das Ver-

trauen zum professionellen Hilfesystem unterminiert. Die Folge: Die notwendige Beziehungsebene in der Betreuung verkompliziert sich oder wird gar unmöglich.

Veränderung wagen – Think it queer!

Neben den Problemebenen in der WLH, die diskriminierend wirken, bedarf es der Auseinandersetzung mit den besonderen Herausforderungen der queeren Zielgruppe. Verschärfend zur adoleszenten Identitätssuche gestaltet sich das Coming-out queerer Jugendlicher zumeist als langer und intensiver Prozess, da dafür eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der eigenen Identität nötig ist.

Ziel und Motivation für das innere und äußere Coming-out ist ein positiver Bezug zur eigenen Identität und die Anerkennung der eigenen Lebensweise. Es fehlt jedoch häufig an Identifikationspersonen, die ausreichendes Wissen und Einfühlungsvermögen aufweisen. Die destruktiven Folgen von Isolation und Diskriminierungserfahrungen: Rückzug aus dem sozialen Umfeld, Persönlichkeitsveränderungen, emotionale Instabilität bis hin zu Depressionen sowie Suizidgedanken und Suchtmittelkonsum.

Um eine fachgerechte – und vor allem nicht diskriminierende – Unterstützung bestmöglich umzusetzen, könnte die WLH von Methoden der Jugendarbeit und den queeren Communities selbst lernen: Sensibilisierte und geschulte Mitarbeiter*innen könnten als „Role Models“ fehlende positiv besetzte Bezugspersonen teilweise ersetzen. Sie böten Orientierung, Halt und mögliche Lösungsansätze und Handlungsoptionen in einer äußerst vulnerablen Lebensphase. Ziel muss es sein, Kompetenzen sowohl in den Bereichen Existenzsicherung und selbstbestimmtes Wohnen als auch in der Identitätsfindung zu erweitern.

Lohnenswert erscheint ebenfalls die Betrachtung des Konzepts der „Ballroom Culture“, in der erfahrene queere Personen Mentor*innen- und Vorbildfunktionen für jüngere übernehmen.⁴ Unter Einbezug von Unterstützungskonzepten und Angehörigen der Community könnte damit ein zielgruppenspezifisches Peerangebot entstehen, das nachhaltige Erfolge bei der Wohnungssicherung erreicht und den besonderen Herausforderungen der Zielgruppe gerecht wird.

Der Weg ist noch weit. Hervorzuheben ist jedoch die Arbeit vieler Engagierter in diesem Bereich

(z.B. LGBTIQ+ Vernetzung oder der fallunterstützende und fortbildende Verein soqi). Um der Nutzer*innengruppe, deren Bedarfen und den nötigen Maßnahmen gerecht zu werden, bedarf es jedoch einer ausreichenden Finanzierung dieser. Die bereits bisher knappen Ressourcen in den verschiedenen Leistungsangeboten können eine tiefgreifende Berücksichtigung queerer Lebensrealitäten nicht hinreichend tragen. Wie in der Implementierung des Erfolgsmodells der Peer-Arbeit in der Wiener Wohnungslosenhilfe bedeutet das: Gute Arbeit braucht nicht nur engagierte Mitarbeiter*innen und innovative Ideen, sondern auch das nötige Geld!

¹ Vgl. IPOS (2021): LGBT+ Pride 2021. Global Survey.

² Vgl. Habinger et al (2023): Forschungsbericht. LGBTIQ+ in der (niederschweligen) Wiener Wohnungslosenhilfe.

³ Vgl. Tobisch (2019): Trans*personen im System der Österreichischen Wohnungslosenhilfe.

⁴ Vgl. Bailey, M. (2011): Gender/Racial Realness: Theorizing the Gender System in Ballroom Culture. In: Feminist Studies 37(2), 365-386.



Jung, undokumentiert, wohnungslos:

Wenn jungen Hoffnungsträger*innen alle Türen verschlossen bleiben

Junge Menschen gehen grenzüberschreitende Wege für eine bessere Zukunft – und geraten durch rigide Aufenthaltsgesetze und fehlende Unterstützungsleistungen in prekäre Lebenssituationen und Obdachlosigkeit.

Fakten

- Es gibt keine statistischen Daten darüber, wie viele Menschen undokumentiert¹ bzw. ohne sicheren Aufenthaltsstatus in Wien leben.

Probleme

- Junge undokumentierte Erwachsene landen verstärkt in niederschweligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, wie Tageszentren, Chancenhäuser und Notquartiere, wo es an Perspektiven und langfristigen Wohnmöglichkeiten fehlt.
- Ein unsicherer Aufenthaltstitel erhöht das Risiko in Gewalt- und Ausbeutungsverhältnisse zu geraten und diesen schutzlos ausgeliefert zu sein.

Forderungen

- (Ganzjährige) Öffnung der Wohnungslosenhilfe und Zugang zu sozialen Unterstützungsleistungen unabhängig vom Aufenthaltsstatus
- anonyme Nutzung der niederschweligen Wohnungslosenhilfe und Schutz vor Abschiebungen
- nachhaltige Perspektivenarbeit zur Bewahrung vor dem Teufelskreis aus Obdachlosigkeit, Armutsverwahrung und Ausgrenzung

Auf der Suche

Jan ist vor Kurzem 19 Jahre alt geworden. Sein Geburtsort liegt nur wenige Kilometer von Wien entfernt. In Bratislava nimmt er den Zug nach Wien, wie er es schon als Jugendlicher öfter mit Freunden getan hat. In der Slowakei hat Jan die Pflichtschule besucht, aber danach keine Arbeit gefunden. Sein Wunsch ist es, eine Ausbildung als Bodenleger zu machen. In Wien arbeitet er gelegentlich ohne Anmeldung auf Baustellen. Nachdem er seine Unterkunft bei Bekannten verliert, landet er in einem Notquartier. Von den Betreuer*innen wird er informiert, dass das Haus bald schließen wird und er hier keine Hilfe mehr bekommen kann. Die ersten Nächte im Mai verbringt er erstmals auf der Straße.

EU-Bürger*innen wie Jan dürfen sich drei Monate legal in Österreich aufhalten und arbeiten, erhalten aber keinen Anspruch auf sozialrechtliche Leistungen oder Angebote der Wohnungslosenhilfe, sofern sie die Voraussetzungen nicht erfüllen.² Das Leben von undokumentierten, meist armutsbetroffenen EU-Bürger*innen ist dann geprägt von alltäglichen Kämpfen, um „sich durchzuschlagen“, (informelle) Arbeiten zu finden, von mehrmaligem Aus- und

Wiedereinreisen, Polizeikontrollen und von der Suche nach einem Schlafplatz.³

Die zeitlich begrenzten Plätze in Chancenhäusern und Notquartieren, die auch für nicht anspruchsberechtigte Personen bereitgestellt werden, können eine wichtige Ressource darstellen. Besonders die spezifischen Angebote, wie die zwei Chancenhäuser für junge Erwachsene und ein Notquartier mit Altersgrenze 20 Jahre in Wien können zielgruppenspezifisch auf Notlagen reagieren. Gleichzeitig besteht jedoch für diese Zielgruppe kein Anspruch auf die langfristigen Angebote der WWH.

Durch die kurze Verweildauer und die begrenzten Plätze fehlt die Möglichkeit, systematisch auf individuelle Bedarfslagen der jungen Erwachsenen einzugehen, Arbeits- und Aufenthaltsperspektiven zu klären, Betroffene zu stabilisieren und langfristig Perspektiven zu entwickeln.⁴ Um den Einstieg in einen Teufelskreis aus Armut, Obdachlosigkeit und prekärer Lebenslage für möglichst viele junge Erwachsene abzuwenden, braucht es hier strukturelle Verbesserungen.

Der Aufenthaltstitel bestimmt

Der Ausschluss von sozialen Unterstützungsleistungen betrifft all jene, die einen prekären Aufenthaltsstatus⁵ haben. Dazu zählen unter anderem Menschen aus Drittstaaten mit abgelaufenen Aufenthaltstiteln oder Asylwerber*innen, deren Asylstatus abgelehnt oder aberkannt wurde und die keinen Zugang zu Grundversorgungsleistungen mehr haben.

Latih ist 23 Jahre alt. Nachdem er in seinem Herkunftsland Irak nicht mehr sicher war und keine Zukunftsperspektive mehr für sich sah, gelangte er schließlich unter großem finanziellem Aufwand und nach monatelanger beschwerlicher Flucht nach Österreich. Nach einer zermürbenden Wartezeit wurde sein Antrag auf Asyl abgelehnt.

Da seine Abschiebung in den Irak nicht möglich war, musste er sich per Verordnung der Fremdenpolizei in einem Quartier in Tirol melden. Dort sollte er auf 1250 m Seehöhe ohne öffentliche Anbindung und von der Gesellschaft isoliert zu seiner Rückkehr gedrängt werden. Verzweifelt flüchtete er zurück nach Wien, wodurch er nicht nur hohe Verwaltungsstra-

fen riskierte, sondern sich auch in der „Illegalität“ und ohne Mittel und Wohnplatz wiederfand.

Verlorene Jahre

In der Zeit ohne sicheren Aufenthaltsstatus sind junge Menschen besonders hohem Stress und psychischen Belastungen ausgesetzt. Da auch der Zugang zu Arbeit und Ausbildung sehr eingeschränkt ist, steigt die Hoffnungslosigkeit. Für Menschen mit einem unsicheren Aufenthaltstitel bestehen nur wenige Möglichkeiten, Ausbildungen oder Deutschkurse zu besuchen, was auch ihre Arbeitsmarktintegration erschwert. Da ein regelmäßiges Erwerbseinkommen in den meisten Fällen eine Voraussetzung darstellt, um einen längerfristigen Aufenthaltstitel zu erhalten, landen die Betroffenen oft jahrelang in prekären Arbeitskontexten und Ausbeutungsverhältnissen. Gleichzeitig ist es für Menschen ohne sicheren Aufenthalt kaum möglich, sich vor Unrechtserfahrungen zu schützen oder ihre Rechte einzuklagen.

Angst vor Abschiebung

Die Angst vor der drohenden Abschiebung und Inhaftierung schwebt wie ein Damoklesschwert über den Köpfen undokumentier-

ter Menschen. Können Angebote der Wiener Wohnungslosenhilfe (WWH) nicht anonym genutzt werden, kann dies ein Problem für undokumentierte Personen darstellen. Darüber hinaus beklagen Sozialorganisationen, dass es vor Wohnungsloseneinrichtungen zu schwerpunktmäßigen Polizeikontrollen kommt. Nächtiger*innen-Listen werden gefordert und Razzien in Notunterkünften durchgeführt. Das erschwert die Arbeit engagierter Sozialorganisationen und hält Menschen davon ab, Hilfe in prekären Not-situationen anzunehmen.

Solidarische Stadt

Um Krankenversicherungsschutz und Zugang zu sozialen Hilfsleistungen zu gewährleisten, sollten alle Stadtbürger*innen unabhängig von ihrem Aufenthaltstitel Zugang zu einem Ausweisdokument auf kommunaler Ebene erlangen. Strukturelle Veränderungen müssen dafür sorgen, dass junge Menschen, egal woher sie kommen, nicht im Stich gelassen werden. Dass dies keine Utopie darstellt, zeigt unter anderem die Stadt Zürich, die mit der „Züri-City-Card“ all diese Rechte auf städtischer Ebene auch undokumentierten Bürger*innen zustehen möchte.⁶ Daran sollte sich Wien ein Beispiel nehmen.

¹ PICUM (Platform for International Cooperation on Undocumented Migrants) schlägt die Verwendung des Begriffs „undokumentiert“ oder „ohne Aufenthaltsstatus“ vor, um kriminalisierende Bezeichnungen wie „illegal“ zu vermeiden. https://picum.org/Documents/WordsMatter/Leaflet_GERMAN_March2017.pdf

² Art 7 Richtlinie 2004/38/EG über das Recht der Unionsbürger und ihrer Familienangehörigen, sich innerhalb der EU frei zu bewegen und aufzuhalten, siehe dazu auch im Glossar S. 48 unter „Anspruchsberechtigte“

³ Zur rechtlichen Situation von armutsbetroffenen EU-Bürger*innen widmet sich unter anderem der Text „Durch das Netz gefallen.“ Im letztjährigen Situationsbericht des Dachverbandes Wiener Wohnungslosenhilfe 2022

⁴ Vgl. U365 – ganzjähriges Versorgungsangebot für obdachlose Menschen in Wien. Ein Positionspapier der Mitgliedsorganisationen der Wiener Wohnungslosenhilfe. In: Dachverband Wiener Sozial-einrichtungen (Jänner 2022)
Vgl. LoReMi-Bericht, Juni 2022

⁵ <https://www.zuericitycard.ch/argumente>



Endstation Matratzenlager

Ob geflüchtete junge Erwachsene bei der Entfaltung eigener Potenziale geschützten Wohnraum sowie sozialarbeiterische Unterstützung bekommen oder inhumanen, problematischen Wohnsituationen ausgeliefert sind, ist eine Entscheidung, die Lebenswege nachhaltig beeinflusst.

Probleme

- Aufgrund der fehlenden Arbeitserlaubnis während des Asylverfahrens und der geringen staatlichen Unterstützung können die Betroffenen kein Geld ansparen.
- Der Großteil der geflüchteten jungen Erwachsenen ist nach der Schutzuerkennung auf den privaten Wohnungsmarkt angewiesen. Dort ist es ihnen aufgrund von Alter, Herkunft, Rassismus, mangelnden Sprachkenntnissen, mangelnder Erwerbstätigkeit, mangelnden sozialen Unterstützungsnetzen und mangelnden finanziellen Möglichkeiten nahezu unmöglich, eine adäquate Wohnform zu finden.
- Ohne adäquate Wohnform fehlt den Betroffenen eine *der* Grundbedingungen für gelungene Integration.
- Die nicht adäquate Wohnform führt in vielen Fällen zu zusätzlichen Hürden und Problemstellungen und lässt Folgeprobleme überhaupt erst entstehen.

Forderungen

- Die Wohnungslosenhilfe, insbesondere das bzWO, muss bei der Bearbeitung von Förderanträgen von geflüchteten jungen Erwachsenen die Multiproblemlagen, die sich aus dem Zusammenhang von Flucht und Alter ergeben, gezielt mitbedenken.
- Setzung eines Angebotsschwerpunktes auf die Zielgruppe junge wohnungslose Erwachsene mit Fluchtgeschichte inkl. längerfristiger Förderbewilligungen und stabiler Bezugspunkte in der WWH

Der „blinde Fleck“ des bzWO

Als wir das Interview führen, ist Adel wenig gesprächig. Er ist einfach nur müde, hat die ganze Nacht nicht geschlafen. Das sagt bereits viel über seine derzeitige Wohnsituation aus.

Adel ist in diesem Jahr 18 geworden und hat in seinem Leben schon sehr viel bewältigen müssen. Anfang 2022 ist er im Alter von 16 Jahren allein nach Österreich geflüchtet, weg von einem Krieg, der schon seit zwei Dritteln seines Lebens tobt. Doch Stabilität gibt es keine: Weil er volljährig wird, muss er aus dem Quartier für Minderjährige schnell wieder ausziehen. Seitens des Quartiers wird versucht, ihn zur weiteren Unterstützung an die Wiener Wohnungslosenhilfe anzudocken.

Adel, der bereits so gut Deutsch spricht, dass wir das Interview auf Deutsch führen, erscheint der Wiener Wohnungslosenhilfe aber nicht unterstützungswürdig genug. Im Sozialbericht, der dem Antrag beiliegt, wird er nach Ermessen der dortigen Entscheidungsträger*innen „zu positiv“ dargestellt. Wenn es nur darum gehe, einen Wohnplatz zu

bekommen, sei die Wohnungslosenhilfe nicht zuständig.

Matratzenlager in Österreich

Die einzige Möglichkeit für den jungen Mann ist daher, in die Wohnung zu ziehen, in der auch sein Onkel lebt. Adel taucht damit in das immer stärker werdende Phänomen der Wohnform „Matratzenlager“ ein. Als junger Mensch mit Fluchtbiografie, der in einem ohnehin schwierigen Integrationsprozess auch keine Unterstützung durch die eigene Familie erfährt, ist sein Schicksal kein Einzelfall. Beispielhaft sprechen wir auch mit Yousuf und Fatima über ihre Erfahrungen.

Was alle drei jungen Menschen gemeinsam haben: Obwohl die Flucht in jungen Jahren eine gewaltige Zäsur in ihrem Leben darstellt und sie ihr Leben in Österreich auf sich allein gestellt und ohne familiäre Unterstützung bewältigen mussten, haben sie niemals aufgegeben. Sie haben Ziele, wollen ihr Deutsch verbessern, Bildungsabschlüsse machen und arbeiten. Doch das System macht es ihnen schwer.

Adels Schlafmangel kommt beispielsweise daher, dass schlafen

im „Matratzenlager“ oft einfach nicht möglich ist. Wie soll man in einer Zweizimmerwohnung, in der neun Personen zwischen 18 und 50 Jahren „wohnen“, in der immer irgendjemand bis 4 oder 5 Uhr morgens wach ist und in der viel Shisha und Zigaretten geraucht werden, auch gut schlafen können? Der Begriff „Wohnung“ trifft auf Adels Unterkunft nicht zu, denn er hält sich so wenig wie möglich „daheim“ auf und versucht stattdessen immer, irgendwo auswärts zu essen. Auch in Ruhe zu lernen, ist in der „Wohnung“ nicht möglich.

Bestmögliche Unterstützung und Betreuung?

Wohnungslosigkeit beschreibt die Lebenslage von Menschen ohne festen Wohnsitz oder geschützten privaten Wohnraum. Wie seine acht Mitbewohner bezahlt Adel für seinen Schlafplatz 250 Euro pro Monat, Mietvertrag hat er aber keinen, alles läuft informell. Er ist wohnungslos. Angesichts seiner aktuellen Lebenssituation versuchen wir noch einmal, das bzWO zu überzeugen, ihm eine angemessene Unterstützung zukommen zu lassen. Ob das funktioniert, werden wir sehen.

Unser Sozialbericht ist jedenfalls alles andere als „zu positiv“. Wie sich auch bei den Care Leaver*innen zeigt, haben junge Erwachsene ohne familiäres Unterstützungssystem ohnehin schon einen höheren Betreuungsbedarf. Geflüchtete junge Erwachsene haben oft nicht einmal die Stabilität durch die Kinder- und Jugendhilfe, bevor sie volljährig geworden sind.

Letzte Option Matratzenlager

Wie sieht es bei Yousuf und Fatima aus? Yousuf lernt gerade intensiv Deutsch, und Fatima besucht die Schule. Sie sind 25 bzw. 21 Jahre alt und seit mehreren Jahren in Wien. Sie sind ganz klar in ihren Aussagen, dass die Wohnform „Matratzenlager“ für sie und viele ihrer Freund*innen die einzige Möglichkeit ist, ein Dach über dem Kopf zu finden. Beide haben tiefe Einblicke in ein System gewonnen, das informell, meist ohne schriftliche Mietverträge und stets per Barzahlung funktioniert, wollen aber keine Namen nennen.

Auf dem herkömmlichen Wohnungsmarkt sind diese jungen Menschen schlichtweg chancenlos. Zu sehr stehen rassistisch

begründete Vorurteile und systemische Hürden im Weg. In den mehreren Monaten, die es derzeit dauert, bis die Anträge auf Sozialhilfeszahlungen bewilligt sind, haben die Betroffenen gar kein Einkommen. Nur im System „Matratzenlager“ kennen die dortigen Unterkunftgeber*innen die Problematik und sind bereit, Zahlungen gegebenenfalls zu stunden – eine Bereitschaft, die sich sonst am Wohnungsmarkt nicht finden lässt.

Was sind nun aber die Träume von Yousuf, Fatima und Adel in Sachen Wohnen? Eine leistbare kleine Mietwohnung oder WG mit einem eigenen Zimmer, einem Rückzugsort nur für sich. Damit der Lärm der Welt auch einmal draußen bleiben kann und sie in dem intensiven, herausfordernden Leben auch stille Momente und Ruhe finden können, lernen und durchschlafen können. Nur dadurch und durch gezielte sozialarbeiterische Unterstützung können sie ihre Ziele verwirklichen.



Junge Erwachsene auf der Kippe

Junge Erwachsene benötigen Flexibilität, Kontinuität und mehr als bloß eine Chance. Starre Betreuungsrahmen führen häufig dazu, dass vereinbarte Regeln nicht eingehalten werden und damit zu Betreuungsabbrüchen und Misserfolgen.

Fakten

- In Österreich sind ca. 3000 junge Erwachsene unter 25 Jahren von risikoreichem Drogenkonsum betroffen.
- Opioidkonsum, meist in Form von Mischkonsum, stellt den weitaus größten Teil des risikoreichen Drogenkonsums dar.¹

Probleme

- Junge Erwachsene mit risikoreichem Drogenkonsum sind in hohem Maße gesundheitlich und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefährdet. Ihre Bedarfe spiegeln sich in den Betreuungsstrukturen nicht ausreichend wider.
- Die Grenzen einzelner Unterstützungsangebote werden dadurch rasch überschritten.

Forderungen

- flexible Betreuungssettings
- spezifisches Fachwissen in der Betreuungsarbeit und mehr Personalressourcen
- Ausweitung der fallbezogenen Zusammenarbeit zwischen Wohnungslosenhilfe und Sucht- und Drogenkoordination

Drogenkonsum bestimmt den Alltag

„Ich bin viel unterwegs, oft nur kurz da, mal länger ganz weg. Ich brauche eigentlich nicht viel von euch außer ein Bett.“

Julian, 24 Jahre alt, wohnt in einem Chancenhaus für junge Erwachsene. Er konsumiert seit seiner Jugendzeit unterschiedliche illegalisierte Suchtmittel und hat stationäre und ambulante Therapien sowie einzelne Gefängnisaufenthalte hinter sich. Mit dem Konsum von Suchtmitteln kann und möchte er nicht aufhören. Dafür bestimmt der Suchtmittelkonsum viel zu sehr seinen Alltag.

Grenzen der Unterstützungsangebote

Julian steht symptomatisch für viele obdach- und wohnungslose junge Erwachsene in hoch dynamischen und gefährdenden Lebensverhältnissen. Charakteristisch dafür sind komplexe Problemlagen, die sehr belastend wirken und häufig zu persönlichen Krisen führen. Junge Erwachsene betrifft dies in besonderem Ausmaß, da sie aufgrund ihres jungen Alters noch wenige haltgebende Ressourcen (z. B. abgeschlossene Ausbildung, Berufserfahrung, persönliche Bewältigungsstrategien)

zur Verfügung haben, um den herausfordernden (Krisen)Alltag zu meistern.

Das Sozial- und Gesundheitssystem hat Schwierigkeiten, effektive und bedarfsorientierte Unterstützung anzubieten. Daraus folgt eine Zuspitzung von Problemlagen. Angebote der Wohnungslosenhilfe kommen mit jungen Erwachsenen wie Julian in Kontakt, wenn sie auf der Straße stehen und die Couch von Freund*innen keine Option mehr ist.

Die Wohnungslosenhilfe kann diesen Menschen zwar Wohnraum zur Verfügung stellen und einzelne spezifische Angebote anbieten. Bei aller Bemühung zeigen sich jedoch aufgrund der Multiproblemlagen junger Erwachsener mit risikoreichem Drogenkonsum die Grenzen der Betreuung wie durch ein Brennglas: zu unflexible Unterstützungs- und Finanzierungsstrukturen, zu wenig Betreuungspersonal, zu schwache Schnittstellen zu anderen Unterstützungsbereichen (z. B. Suchthilfe, psychosoziale Versorgung) und zu wenig spezifisches Fachwissen. Das Resultat sind vermeidbare Betreuungs- und Beziehungsabbrüche und vergebene Chancen, die Lebensbedingungen gefährdeter junger Erwachsener zu verbessern.

Auf der Kippe

„Ich habe einmal bessere, einmal schlechtere Phasen. Einmal spüre ich den Druck, dass es so nicht ewig weitergehen kann, dann verdränge ich ihn wieder und mache mir eine gute Zeit, solange es dann halt geht.“

Julian hat schon öfter an Unterstützungsangebote angedockt. In der Betreuung konnten auch einzelne Erfolge erzielt werden. Was jedoch nicht gelingt, ist das langfristige Arbeiten an vereinbarten Betreuungszielen. Im Chancenhaus, in dem er jetzt lebt, entzieht er sich der Betreuung nicht vollständig, jedoch ist er nur punktuell und unregelmäßig für Gespräche und Beziehungsarbeit ansprechbar. Er befindet sich in einer Lebensphase auf der Kippe zwischen Unterstützung und Freisinn sowie zwischen dem Hier und Jetzt und Zukunftsplänen.

Bedarfe junger Erwachsener

Was junge Erwachsene wie Julian benötigen, sind viel Flexibilität, viel Kontinuität und viele Chancen. Starre Betreuungsrahmen führen dazu, dass vereinbarte Regeln nicht eingehalten werden und damit einhergehend Betreuungsabbrüche und Misserfolge

häufiger vorkommen. Junge Erwachsene mit risikoreichem Drogenkonsum benötigen in der Betreuung eine akzeptierende Haltung gegenüber ihrem Konsumverhalten. Sie brauchen weite und zugleich klare Grenzen, innerhalb derer sie das Betreuungssetting immer wieder neu mitgestalten können. Kommt es trotzdem zu einem Betreuungsende, müssen die jungen Erwachsenen rasch alternative Angebote wahrnehmen können, damit das Unterstützungssystem weiterhin in Kontakt mit ihnen ist.

Junge Erwachsene wie Julian benötigen viele Chancen für Veränderungen. Daher ist es wichtig, dass Angebote immer wieder auf Neue für sie offenstehen. Die Nutzung von sogenannten Windows of Opportunity ist gerade bei Menschen wie Julian essenziell, um Krisensituationen zu vermeiden und Lebensbedingungen zu verbessern. Dies kann ein Angebot alleine nicht leisten, sondern kann nur über enge Kooperationen unterschiedlicher Angebote gelingen.

Anforderungen an die Betreuungsstruktur

Betreuungen müssen vielfältig und nicht linear gedacht werden. Fällt ein Unterstützungsangebot

weg, wird die Lücke durch ein anderes oder zusätzliches gefüllt. Es muss ausreichend Ressourcen und Flexibilität im Unterstützungssystem geben, damit junge Menschen durch diese Lücken und Übergänge gut begleitet werden können. Kommt es zu Kontaktabbrüchen, benötigt es aufsuchende Angebote, um den Kontakt wiederherzustellen und ein Andocken zu ermöglichen, wenn es die Gelegenheit dafür gibt.

Insbesondere bei spezifischen Problemstellungen, wie sie bei jungen Erwachsenen mit risikoreichem Drogenkonsum vorkommen, braucht es Ergänzungen zu den bestehenden Betreuungsstrukturen der Wohnungslosenhilfe sowie neu gedachte Kooperationen. Dadurch entstehen neue Ressourcen und Expertisen, die für die Entwicklung von kreativen Lösungen in unterschiedlichen Settings innerhalb und außerhalb der Wohnungslosenhilfe genutzt werden sollten. Je nach Bedarf können diese stationär, mobil oder ambulant gestaltet sein.

Als Beispiele für eine effektive Schnittstellenarbeit zwischen Wohnungslosenhilfe und der Sucht- und Drogenkoordination können die Angebote Konnex und Suchthilfe vor Ort genannt werden. Bei beiden Angeboten

bieten Suchtexpert*innen in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe Mitarbeiter*innen und Nutzer*innen Beratung und Unterstützung an. Bei einzelnen jungen Erwachsenen ist diese Unterstützung nicht genug. Auf Basis der etablierten Schnittstellen sollte an bedarfsorientierten Ausweitungen gearbeitet werden.

Eine Stoßrichtung könnte die Co-Betreuung und gemeinsame Fallführung mit mobilen Teams der Sucht- und Drogenkoordination in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sein. Dadurch würde die Fachexpertise in der Betreuung junger Erwachsener mit risikoreichem Drogenkonsum weiter erhöht werden, das Betreuungspersonal vor Ort Entlastung erfahren und bei Verlust des Wohnplatzes eine Betreuungsperson über die Suchthilfe nahtlos zur Verfügung stehen.

¹ vgl. Busch, Martin; Anzenberger, Judith; Brotherhood, Angelina; Klein, Charlotte; Priebe, Birgit; Schmutterer, Irene; Schwarz, Tanja (2022): Bericht zur Drogensituation 2022. Gesundheit Österreich, Wien 2022: S. 65f.



DANUBE FLATS
THE ONE AND ONLY

Ein Projekt von
G. P. Cassinon

SAURITSCHNIG

Gabu Heindl: Gemeinsames Eigentum für Jung, Alt, alle

*„Von den Eltern zur Belohnung
und zur eigenen Nervenschonung
und zur ständigen Naherholung
kriegen wir jetzt diese Eigentumswohnung.“*

Christiane Rösinger, „Eigentumswohnung“,
vom Album Lieder ohne Leiden (2017)

Wir kriegen von den Eltern eine Eigentumswohnung: Was im Motto meines Beitrags beschrieben und einschlägig begründet wird, das gilt wohl bei Weitem nicht für alle jungen Erwachsenen. Im Video zu Christiane Rösingers ironischem Song „Eigentumswohnung“ kaufen sich fesche junge Leute (in Berlin, es könnte aber auch in Wien sein) eine Gründerzeitwohnung, um ihre Wohn-Troubles ein für alle Mal loszuwerden. Rösingers Sa-

tire verdeutlicht nicht nur den Prozess der Gentrifizierung und damit der Verdrängung von weniger wohlhabenden Mieter:innen durch den Trend zu Eigentumswohnungen, sondern auch die generelle Schere zwischen Arm und Reich nicht zuletzt unter jungen Menschen.

Bezahlbarer Wohnraum ist für junge Erwachsene, für die weder ein Erbe ansteht noch die wohlhabenden und wohlmeinenden

Eltern vorsorgen, immer schwerer erreichbar. Mieten werden regelmäßig erhöht, das Lohnniveau – besonders für junge Menschen – bleibt niedrig: Oft ist die Miete trotz Arbeit nicht bezahlbar. Wir haben es hier mit einem Phänomen zu tun, dessen Betroffene international „housing poor“ genannt werden: dass nämlich das Wohnen arm macht. Ein exemplarischer Blick auf das Wiener Wohnraumangebot für Studierende zeigt: Bei über 20

Euro Miete pro Quadratmeter in privatwirtschaftlich, also profitorientiert betriebenen Studierenden-Wohnhäusern lässt sich kaum mehr vom Charme einer billigen Studentenbude sprechen. Eher möchte man fragen: Was ist heute das Pendant zur einfachen kostengünstigen Bassenawohnung, also zum Wohnraum, der noch in meiner Ankunftszeit in Wien (um 1990) als Ankunftswohnung für junge Menschen, die neu in der Stadt waren, oder generell als Startwohnung vorhanden war? Solche kleinen, sehr günstigen Wohnungen gibt es kaum mehr. Ihre Kleinheit wurde zusammen mit ihrer geringen Qualität (u. a. WC am Gang) im Rahmen der sanften Stadterneuerung entsorgt: durch das Zusammenlegen zu größeren Kategorie-A-Altbauwohnungen.

Die Schwierigkeiten, bezahlbaren Wohnraum zu finden, steigern sich für junge Menschen, wenn ihre Lebens- und Berufsbiografien diskontinuierlich sind. Wer etwa in Wien nicht lang genug an der gleichen Adresse gemeldet ist, hat auch keinen Zugang zum sogenannten Wohnticket der Stadt Wien, das die Verteilung von kommunalen Wohnungen regelt. Und es gibt viele weitere Ausschlusskriterien und Race/

Class/Gender-Diskriminierungserfahrungen – und zwar in jedem Wohnsegment. (Ich verweise hier auf Ergebnisse in meiner umfangreichen, für die Arbeiterkammer erstellten Studie Gerechte Stadt muss sein! aus dem Jahr 2022.) Wen wundert's, dass auch junge Erwachsene von Wohnungslosigkeit gefährdet sind.

Wohnen ist ein Menschenrecht für Jung wie Alt.

Und für niemanden soll Wohnraum, wie in meinem Motto-Songzitat beschrieben, „Belohnung“ sein – weder seitens der Eltern noch seitens der Stadt oder des Staats. Mehr noch: Das Recht auf Wohnen soll auch nicht hart erarbeitet werden müssen. Mit der Perspektive des Rechts, in diesem Fall des Rechts auf Wohnen, im Blick verschieben wir auch die politisch gedachte Ressortverantwortlichkeit von Sozialpolitik samt Sozialprojekten zur Wohnbaupolitik. Das heißt: So wichtig für Obdachlose in Wien das Winterpaket und (ein noch einzulösendes) Sommerpaket ist, sollte ein Dach über dem Kopf erstens eben nicht unter die Agenden des Sozialressorts fallen, also nicht Gegenstand sozialer Fürsorge sein; und es sollte

zweitens, und dringlicher, auf jeden Fall gar kein Paket – weder Winter- noch Sommerpaket –, also kein Geschenk sein, und schon gar nicht eines mit saisonalem Ablaufdatum. Das gilt für Unterstützungspakete, die nur auf einige Monate beschränkt sind, wie ganz allgemein für Wohnungen. Über 70 Prozent aller Neuvermietungen im privaten Sektor sind befristet.

„Zur Nervenschonung“, so heißt es in dem Motto-Songtext von Rösinger, braucht es eine Wohnung. Ja, das gilt wohl für alle Menschen: Wohnraum muss sicher sein, d. h., er darf nicht durch Befristungen und die drohende Möglichkeit von mehr oder weniger jederzeitiger Kündigung zu einer „Nervensache“ werden. Miete muss bezahlbar und gesichert bleiben, darf also auch nicht unerwartet ständig erhöht werden, wie das ja nicht erst aktuell geschieht. Nur dann, wenn Sicherheit hergestellt ist, wird das Menschenrecht auf Wohnen auch zum Ort der Reproduktion, der Rekreation, ja der bei Rösinger genannten „Naherholung“.

Neben Sicherheit bedeutet das, auch einen gewissen Standard – bis hin zu Massenluxus, warum nicht? – im bezahlbaren Wohn-

bau zu finden: Schwimmdächer auf dem Dach, Möglichkeiten zum Gärtnern und durchgängig gute Wohnumgebungen.

Bleibt noch als Reizwort aus meinem Song-Motto die „Eigentumswohnung“. Damit ist die Eigentumsfrage gestellt, und das verweist uns über Fürsorgefragen, die im engen Sinn „sozial“ sind, hinaus auf grundlegende gesellschaftliche Verhältnisse. Wir berühren an diesem Punkt die grundlegende Dimension von Gerechtigkeit. Einer Gerechtigkeit, die (mit dem Demokratietheoretiker Jacques Rancière gesagt) über eine „korrekte“ Zuteilung zählbarer Anteile hinausgeht und die vielmehr eine radikale, strukturelle Vertiefung von Gleichheit, also von gleichen Rechten für alle, anpeilt.

Zwei zentrale Forderungen in Richtung einer solchen „realen Utopie“ einer „gerecht(er)en Stadt“ lauten Teilhabe an urbanen Räumen und an privatem Wohnraum für alle. Und dies nicht als Forderung für Privateigentum für alle, sondern durch Ausbau des Gemeinnützigkeitsprinzips und letztlich der Stärkung einer Eigentumsform, die alle zu Eigentümer:innen macht, nämlich des kollekti-

ven Eigentums. Ob kommunal, genossenschaftlich, zivilgesellschaftlich: (Wohn-)Raum, der vielen gemeinsam gehört, kann gemeinsam verwaltet werden; die Bezahlbarkeit der Miete kann so gesichert bleiben, und die Einkünfte können wieder der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Wie gesagt: Das weist über das Sozialfürsorgliche, auch über das Planerische hinaus – ins Utopische. Und wen betrifft das also, wenn nicht alle die, die heute jung sind?

Gabu Heindl ist promovierte Architektin, Stadtplanerin und Aktivistin. Mit ihrem Wiener Büro GABU Heindl Architektur fokussiert sie auf öffentlichen Raum, öffentliche Bauten, bezahlbares Wohnen sowie auf Kollaborationen in den Bereichen Geschichtspolitik und solidarischer Projektentwicklung.



Gerechte Stadt muss sein!
Studie zur Bestandsanalyse und Zukunftsorientierung einer gerechte(re)n Stadtplanung. GABU Heindl Architektur, Hg. Arbeiterkammer Wien, AK Wien – Kommunalpolitik und Wohnen, Wien: 2022.

Glossar

Anspruchsberechtigte

Anspruchsberechtigt meint innerhalb der Wiener Wohnungslosenhilfe den Zugang zu Angeboten über das Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe (bspw. Stationär betreutes Wohnen oder Mobil betreutes Wohnen). Hierfür sind verschiedene Kriterien (unter anderem Aufenthaltstitel, Einkommen, Betreuungsbedarf, länger andauernder Lebensmittelpunkt in Wien) notwendig.

Asylberechtigung

Unter dem Begriff asylberechtigt ist der Aufenthaltstitel von Menschen zu verstehen, die wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung in ihrem Herkunftsland verfolgt werden oder Verfolgung befürchten. Er wird im Rahmen eines Asylverfahrens geprüft und gegebenenfalls erteilt.

Asylverfahren

Ein Asylverfahren ist ein behördliches Verfahren zur Feststellung der Flüchtlingseigenschaft. Wird festgestellt, dass eine Person Flüchtling im Sinne der Genfer

Flüchtlingskonvention ist, dann bekommt sie Asyl zugesprochen. Doch das ist nur der erste von drei Teilen, die im österreichischen Asylverfahren geprüft werden. Bekommt jemand kein Asyl zugesprochen, wird als nächstes geprüft, ob eine Person aus menschenrechtlichen Gründen nicht abgeschoben werden darf. Ist dies der Fall, erhält die Person subsidiären Schutz. Als Drittes erfolgt die Prüfung, ob eine Ausweisung aus Österreich „auf Dauer unzulässig“ sein könnte. Das ist vor allem dann der Fall, wenn sich eine Person schon lange in Österreich aufhält und gut integriert ist. Dann muss ein sogenannter „humanitärer Aufenthalt“ (Bleiberecht) gewährt werden.

bzWO

Das Beratungszentrum Wohnungslosenhilfe (bzWO) ist eine Gatekeeperorganisation, die den Zugang zu längerfristigen betreuten Wohnplätzen und Beratungsangeboten (bspw. Mobil betreutes Wohnen, Stationär betreutes Wohnen) der Wiener Wohnungslosenhilfe bewilligt und die Zuweisungen zu unterschiedlichen Träger*innenorganisationen koordiniert. Alle Personen die auf

längerfristige Unterstützungsangebote der Wiener Wohnungslosenhilfe angewiesen sind, müssen zu einem Beratungstermin im bzWO erscheinen, Unterlagen vorlegen und glaubhaft machen, dass sie ohne Unterstützung ihre kontinuierliche Wohnraumversorgung nicht sicherstellen können. Da das bzWO keine Behörde (wie etwa das Sozialamt) ist, gibt es für Betroffene keine Möglichkeit, gegen eine Ablehnung des Förderantrags vorzugehen.

Care Leaver

„Care Leaver“ stammt aus dem Englischen und heißt wörtlich übersetzt „Fürsorge-Verlasser*in“ (Care Leaver). Care Leaver sind Menschen, die einen Teil ihres Lebens in einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung der Jugendhilfe verbracht haben und diese auf dem Weg in ein eigenständiges Leben wieder verlassen.

Chancenhaus

Die Chancenhäuser der Wiener Wohnungslosenhilfe bieten obdachlosen Menschen eine niederschwellige Notunterbringung bzw. Betreuung ohne vorherige Bewilligung durch den Förder-

geber. Der Aufenthalt ist i. d. R. auf drei Monate befristet.

Coming-Out

Als Coming-Out wird der nach innen und außen gerichtete Prozess der Identitätssuche hinsichtlich einer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität bezeichnet.

Heteronormativität vs. queer

Heteronormativität ist eine Weltanschauung und ein Wertesystem, die Zweigeschlechtlichkeit (Mann und Frau) und Heterosexualität zur Norm erklären. Queer ist hingegen ein Sammelbegriff für Lebensrealitäten abseits heteronormativer Sexual- sowie Geschlechterverständnisse und Lebenskonzepte. „Queeren“ dekonstruiert eine gesellschaftliche Norm – wer wir sind und wen wir lieben dürfen.

Junge Erwachsene

Unter jungen Erwachsenen werden alle Menschen verstanden, die das achtzehnte Lebensjahr vollendet haben. In Bezug auf die Altersgrenze nach oben gibt es keine einheitliche Definition. So kann in der Rechtssprechung bis zum 21. Lebensjahr das Jugend-

strafrecht angewendet werden. Das AMS Jugendliche in Wien berät ebenfalls junge Menschen bis zum 21. Lebensjahr. Im Kontext des Sozialhilfebezugs gelten Menschen bis zum 25. Lebensjahr als junge Erwachsene. Andere Modelle sprechen von jungen Erwachsenen bis zu einem Alter von 30 Jahren.

LGBTIQA+

Dies ist eine Abkürzung für lesbische, schwule, bisexuelle, asexuelle, Trans*-, Inter*- und queere Personen. Das Plus drückt weitere Begriffe aus, die in der Abkürzung nicht enthalten sind.

MoBeWo

Mobil betreutes Wohnen bietet Menschen flexible, bedarfsorientierte sowie fachlich kompetente Betreuung unabhängig vom aktuellen Wohnort. Der Fokus liegt dabei auf dem eigenständigen Wohnen – dieses wird ermöglicht, begleitet und gesichert.

Peers der Wiener Wohnungslosenhilfe

Peers sind Mitarbeiter*innen in der Wohnungslosenhilfe, die selbst einmal obdach- oder wohnungslos waren. Im Zertifi-

katskurs „Peers“ der Wohnungslosenhilfe lernen Peers, ihr Erfahrungswissen im Rahmen der Peer-Arbeit nutzbar zu machen, um andere Betroffene zu unterstützen.

Subsidiäre Schutzberechtigung

Besteht eine erhebliche Gefahr, dass jemand im Heimatland unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung, der Folter oder der Todesstrafe ausgesetzt sein könnte, darf er oder sie nicht abgeschoben werden und erhält eine befristete Aufenthaltsgenehmigung, genannt: subsidiärer Schutz.

Wiener

Wohnungslosenhilfe (WWH)

Die Wiener Wohnungslosenhilfe berät und betreut wohnungslose Menschen und stellt verschiedene Beratungs-, Schlaf- und Wohnmöglichkeiten im Auftrag des Fonds Soziales Wien zur Verfügung.

VERBAND **Wiener** WOHNUNGSLOSENHILFE

Schottenfeldgasse 29, 1072 Wien

office@verband-wwh.at



Caritas

Diakonie 
Flüchtlingsdienst



n
eu
ner
haus

St. Elisabeth-Stiftung
der Erzdiözese Wien

volkshilfe.
WIEN



wobes

Impressum

Herausgeber: Verband Wiener Wohnungslosenhilfe

Redaktionsteam: Andreas Gampert, Marion Hackl, Steven Hartung, Florian Hobl, Anne Kühne, Niklas Pfeiffer, Vera Rengelova-Neuheimer, Friederike Selle-Naumann, Barbara Unterlerchner

*Autor*innen:* Sabrina Neubauer, Marion Hackl, Niklas Pfeiffer, Friederike Selle-Naumann, Herbert Eigner-Kobenz, Vera Rengelova-Neuheimer, Alex Köstenberger, Steven Hartung, Anne Kühne, Florian Hobl, Paula Reid, David Neusteurer, Gabu Heindl

Fotos: Manfred Weis

Layout: Kurt Riha

Anschrift des Herausgebers: Schottenfeldgasse 29, 1072 Wien

Druck: druck.at

Erscheinungsort: Wien, November 2023

STABIL
BLEIBEN!

**SITUATIONS
BERICHT
2023**

**VERBAND
WIENER
WOHNUNGS-
LOSENHILFE**